

... matrieche standen. Etwas günstiger ...

# Handel, Industrie und Verkehr

W i e u. 1. J a n n e r.

## Das vierte Wirtschaftsjahr des Weltkrieges.

Was ist das Leid einer Generation gegen den Fortschritt eines ganzen Volkes? Eine Generation ist nur ein Vanbleid am Stamme des Volkstums; der Frühling bringt es, der Herbst wirft es nieder. . . Wenn nur der Stamm selbst, der eigentlich Lebende, der ewige Erneuerer durch den Sturm der Todfeinde ledig wird, die sein Werk bedrohen.

Kranz Oppenheimer.  
Theorie der reinen und politischen Oekonomie.

Dr. Sch.—r. Der Stamm selbst, der ewige Erneuerer wird der Todfeinde ledig werden, das ist die kostbare Errungenschaft des abgelaufenen Jahres. Die Nacht, die uns noch umgibt, wird erhellt durch die tröstliche Gewißheit, daß die Monarchie aus der allgemeinen Erschütterung, aus dem heulenden Sturm als ein siegreicher Staat hervorgeht. Von den Höhepunkten des eben abgelaufenen Jahres betrachtet, muß uns die Erkenntnis werden, daß der weitere Weg nur zum endgiltigen Erfolge führen kann. Nach den Schlachten, die Ostgalizien und die Bukowina dem Reiche wiedergegeben, nach dem Triumph in Italien, der uns nach den heroischen Monso-Kämpfen beschieden war, angeht die unerwartetste Abwehr an der Westfront und vor allem angeht die erfolgreich begonnene Friedensverhandlungen mit Rußland. Noch immer sind freilich die dunklen Kräfte am Werke, die in den furchtbaren Wettersturm dieser Katastrophe sich umgesetzt haben, aber uns braucht um unsere Zukunft nicht mehr bange zu sein. An der Wende dieses ereignisreichen Jahres gilt der Dank des Vaterlandes vor allem den Blutzeugen, die auf den weiten Feldern des Todes gefallen sind für ein großes, angesehenes Österreich, das seinen Platz stolz behauptet unter den Völkern der Erde. Schon spricht man anders von uns in der Welt, und ziffermäßig ist das während der letzten Wochen zum Ausdruck gekommen in der Höherbewertung unserer Währung und in der stürmischen Nachfrage der Bundesgenossen und der Neutralen nach unseren Staatsleuten.

Seitdem im Winter des Vorjahres seitens des Bundes zum ersten Male ein Anbot des Friedens erfolgte, hat der Abbruch des Krieges in den Geisern begonnen, der Glaube an den Sieg der Vernunft sich gestärkt, ohne daß trotz aller schweren Nöte die Daheimgebliebenen in ihrer Zuversicht und in ihrem Entschlusse zum Durchhalten wankend geworden wären. Bewunderungswürdig war ja wieder die Arbeit dieses Wirtschaftsjahres des Weltkrieges. Gegen die zu einer gigantischen Waffe geschmiedeten Wuchsmittel beinahe der ganzen Welt hatten Österreich und seine Verbündeten anzukämpfen. Der amerikanische Imperialismus hielt die Stunde für gekommen, um die Maske fallen zu lassen, in den Bannkreis der Politik des Präsidenten Wilson, der die Weltblockade verkündete, sind auch noch andere Staaten, darunter China, getreten. Mit dem Aufgebote aller Kräfte hieß es, dieser Phalanx gegenüber standzuhalten, und daß das trotz alledem und alledem gelungen ist, werden auch unsere Feinde nicht bestreiten können. Die Industrie vor allem hat wieder bis zur äußersten Grenze der Leistungsfähigkeit alles bereitgestellt, um diesen Krieg, der ein Krieg der Technik geworden ist, zu unseren Gunsten zu entscheiden. Wenn Rathenau schreibt, daß Deutschland den Krieg nicht sechs Monate hätte führen können, wenn nicht die deutsche Großunternehmung die Umstellungsfähigkeit erwiesen hätte, die erforderlich war, um neun Zehntel des deutschen Produktionsbetriebes auf Rüstungsarbeit zu werfen und die Wehrmaterialerzeugung zu verhundertfachen, so darf solches Lob auch die heimische Industrie für sich in Anspruch nehmen, sie war bemüht, den ungeheuersten Anforderungen zu genügen. In diesem Zusammenhang muß man namentlich auch des Ausbaues der Erzfahstoff-Industrie gedenken, und da wieder vor allem der Silicium-Industrie, der Metallerg-Produktion und besonders der Spinnpapier-Erzeugung, die sich als ein wahrer Segen an der Front wie im Hinterland erwiesen hat. So hat unsere Volkswirtschaft zumal in den ersten Monaten des laufenden Jahres wieder das Bild einer großartigen Entwicklung geboten, die Hochkonjunktur-Periode des Vorjahres war angeht die fieberhaften Gütererzeugung vielfach in den Schatten gestellt worden und auch späterhin ist kein Nachlassen des Bestelleinlaufes festzustellen gewesen.

Darüber aber kann kein Zweifel bestehen, daß die Erschwerungen der Produktion sich immer intensiver gestalten, daß die Peripetie in der Konjunktur der nächsten Monate des Krieges eingetreten ist. Sucht man die Gründe für diese Erscheinung, so wird zunächst die Ernährungslage zu erwähnen sein. Die Hoffnung der Gegner, uns auszuhungern zu können, ist auch im vierten Wirtschaftsjahre des Weltkrieges zusehender geworden. Der lange anhaltenden Trockenheit ungeachtet, war die Ernte in beiden Hälften der Monarchie nicht unbefriedigend, und dank unserer militärischen Erfolge haben sich die Territorien des rumänischen und des serbischen Königreiches, zum Jahreschlusse auch Provinzen Italiens als wertvolle Ressourcen für die Verpflegung unserer Bevölkerung erwiesen. Es soll auch der gute Willen nicht bestritten werden, mit dem man kompetenten Ortes bemüht gewesen ist, Ordnung in die Approvisionierungsangelegenheiten zu bringen, aber unheilbare Organisationsfehler, insbesondere auch die Unsicherheit in der Nahrungs-

frage, soweit der Verkehr zwischen Österreich und Ungarn in Betracht kommt, haben das Problem einer gerechten Verteilung zu einem unlöslichen gemacht. Von einem gegenseitigen Sichverstehen zwischen Stadt und Land kann auch nicht die Rede sein, und eine auffällige Zurückhaltung der landwirtschaftlichen Produktion ist eine der unerfreulichsten Erscheinungen unserer Kriegswirtschaft. Um so anerkenntnismächtig ist die Opferwilligkeit der Bevölkerung gegenüber dem Mangel und der Teuerung hervorzuheben, wenn auch begreiflicherweise ein Sinken der Leistungsfähigkeit der Arbeiterschaft nicht aufzuhalten ist. Von den entscheidenden Produktionsfaktoren sind eben zwei durch den Krieg erheblich in Mitleidenschaft gezogen worden: die menschliche Arbeitskraft und die Rohstoffe. Die menschliche Arbeitskraft — während gleichzeitig der Aufwand der Unternehmungen für sozialpolitische Zwecke, für Beschaffung billiger Lebensmittel, für Lohnerhöhungen, Teuerungszulagen usw. in rapider Zunahme begriffen ist. Und im gleichen Tempo erhöhen sich die Auslagen für die eigentlichen Betriebszwecke, da mit der langen Dauer des Krieges und der immer schärfer werdenden Abwertung der Zentralmächte die Beschaffung der Roh- und Hilfsstoffe immer schwieriger wird. Ein Kapitel für sich bildet die Kohlennot, das wahrhaft europäische Problem, da trotz nach Möglichkeit stärkster Ausnutzung der Mächtigkeit der Schichten überall ein Defizit vorhanden ist, nicht zuletzt infolge der gleichfalls heftig zunehmenden Verkohlung der Eisenbahnen und zur See. Der heftige Kampf um Kohlenfelder, der in Österreich sowohl als in Deutschland entbrannt ist, läßt den Schluß zu, daß auch für die Zeit nach dem Kriege eine wesentliche Veränderung der Situation nicht erwartet wird. Vervollständigt wird die Aufzählung der heute den Erfolg der industriellen Unternehmungen beeinträchtigenden Momente durch den Hinweis auf die einschneidenden statischen Abgaben. Angesichts der wachsenden Gesehungsnot ist es erklärlich, daß die Preise der Fertigprodukte weiter die Tendenz zur Steigerung aufweisen, ohne daß ihr völlig Rechnung getragen werden könnte, zumal, abgesehen von der Zurückhaltung, die die Produzenten selbst sich auferlegen, vielfach eine beherrschende Preisbindung eintritt. Kein Wunder, daß bei Fortdauer der gegenwärtigen Verhältnisse vielfach mit einer empfindlichen Schmälerung der Erträge gerechnet wird. Um eine planmäßige wirtschaftliche Arbeit zu sichern, hat das System der Zwangswirtschaft im abgelaufenen Jahre vielfach eine Erweiterung erfahren. Die alten großen industriellen Kartelle zerfallen im Sturm des Weltkrieges, und das Terrain behaupten die Organisationen mit Ingerenz des Staates, die sich heute überhaupt auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens geltend machen. Die Zeit scheint wahrhaftig gekommen, die Dupon White in seinem Enthusiasmus vorausgesehen, als er schrieb: „Der Staat ist der Mensch, frei von allen Leiden, der Mensch, zu einer Höhe emporgehoben, wo er in inniger Verbindung mit der reinen Wahrheit ist, wo er nur Gott und seinem Gewissen gegenübersteht. . . Welche Verfassung auch immer er habe, der Staat ist besser als die Individuen!“ Das mag nun so schön, wie es dieser Schwärmer ausmacht, in Wirklichkeit nicht sein, aber von charakterisierender Kraft sind diese Worte.

Wie in der ganzen wirtschaftlichen Entwicklung anscheinend Kulminationspunkte überschritten sind, ist es auch auf dem Markte der Wertpapiere der Fall. Eine Bewegung von erstaunlicher Intensität und Dauer ist in den letzten Monaten wiederholt durch Rückschläge heftig unterbrochen worden, um am Jahresende in einen Zustand der Stagnation auszumünden. Der Milliardenrausch hatte an der Wiener Börse und namentlich in Budapest, wo obendrein der Erntefaktor als lusttreibendes Agens dazugekommen ist, förmliche Drogen verursacht. Die Liquidation der Friedenswirtschaft, die zu einer Ueberflutung des Marktes mit flüssigen Mitteln geführt, zu diesem Phänomen der Kriegswirtschaft, das uns die Finanzierung des Krieges durch sieben Kriegsanleihen mit steigendem Ergebnis, bei der letzten Kriegsanleihe mit einem verblühenden glanzvollen Resultat ermöglichte; sie hat auch die Börse reichlich alimentiert. Das Argument von der gesunkenen Kaufkraft des Geldes schien über welches Bedenken immer hinweg alle Ueberreibungen im Marktverkehr, jede abnorme Kurssteigerung zu rechtfertigen, als die Ahnung „von kommenden Dingen“ der Börse eine Neuorientierung wünschenswert erscheinen ließ, das Verblühen der Konjunktur, den Glanz abtampfte und überdies eine offensichtlich zwangswise Enteignung der Effektenbesitzer das seinige dazu beitrug, den Prozeß der „Reorption“ zu beschleunigen, eine Preisausgleichung herbeizuführen.

Österreich hat die Leiden des Krieges im vergangenen Jahre verspürt, noch bedenklicher machten sich aber die wirtschaftlichen Kriegsunbilden, die ja durch aus internationale Erscheinungen sind wie der Krieg selbst, in den Entente-Staaten geltend, vor allem in Rußland. Wenn dort der große Umsturz eingetreten ist, der von so unabsehbarer Tragweite für die Gestaltung der ganzen Welt geworden ist, so war der Ausgangspunkt hierfür mit gleicher Wirkung wie die militärischen Niederlagen das finanzielle und wirtschaftliche Chaos. Die russische Kriegsfinanzierung war eine lange Reihe von Mißerfolgen, sie ist gekennzeichnet durch das völlige Verfallen des inneren Marktes bei Anleiheemissionen, der auch der „Freiheitsanleihe“ gegenüber seine Apathie nicht aufgegeben hat, durch die Cassa-Bahnen des früheren Finanzministers Warl nach Paris und London, die immer nur mit neuen Demütigungen für Rußland ausgegangen sind. In der unerlösten Ausdehnung der Papierwirtschaft und in der Entwertung des Rubelkurses kulminierte die russische Finanzmisere, die durch den Bürgerkrieg immer kritischer sich gestaltete. Die Unterbindung jedes Ausfuhrverkehrs mit den Zentralmächten bedingte vom ersten Tage des Krieges an Veränderungen des russischen Außenhandels, die schwere Schädigungen für die russische Volkswirtschaft bedeuteten. Völlends ist schließlich infolge der zunehmenden Verkehrsschwierigkeiten die Katastrophe hereingebrochen, da es an

Lebensmitteln und Kohle in manchen Gouvernements völlig mangelte. Nicht viel weniger ernst gestaltet sich an der Jahreswende die wirtschaftliche Lage im Königreich Italien. Der machtvolle Einbruch unserer Heere in das Gebiet des ehemaligen Bundesgenossen ist zu einer Zeit erfolgt, da schwere finanzielle Sorgen auf der Regierung lasteten, drückende Ernährungsschwierigkeiten im ganzen Lande sich fühlbar machten. Der Mangel einer zielgerichteten rationalen Agrarpolitik wird jetzt offenbar, da Italien, auf sich selbst gestellt, die Verpflegung seiner Bevölkerung durchführen soll. Nahrungsmittelschwierigkeiten und Kohlennot geben der Volkswirtschaft Italiens heute das Gepräge. Die Neben des englischen Premierministers in ihrer oft sensationellen Offenheit lassen am besten die Sorgen erkennen, von welchen auch das britische Reich infolge der langen Dauer des Krieges geschüttelt wird. In der Tat bringt fast jeder Tag eine Nachricht, die erkennen läßt, wie die Handelsmacht Englands immer mehr schwindet, wie Stück um Stück der englischen Einflußsphäre der ausschließlich auf den europäischen Kontinent orientierten Außenpolitik Englands zum Opfer fällt. In ungezählten Einschränkungsmassnahmen und steigenden Nahrungsmittelpreisen drückt sich die verheerende Wirkung des Unterseeboottkrieges aus, die sich auch in der Krise der englischen Baumwollindustrie und in den Schwierigkeiten der Munitionserzeugung in England äußern. Die Blide der französischen Sparer sind angestrichelt nach Petersburg gerichtet, da die Furcht Frankreichs, daß die Drohung der jehigen russischen Machthaber mit der Annullierung der ausländischen Anleihen zur Wahrheit werden könnte, daß das System der Verquickung von Politik und Finanzen, das in Frankreich um eines Phantoms willen durch die Hergabe von rund zwanzig Milliarden an den russischen Bundesgenossen seine höchste Blide erreicht hat, ein Ende mit Schreden nehmen wolle. Auch in den Vereinigten Staaten ist mit dem Eintritt der Union in die Reihe unserer Gegner die große Wendung eingetreten. Viele Jahre vor dem Kriege, aus Anlaß der Bildung des großen Trusts der nordamerikanischen Stahlröhrenfabriken hat Carnegie ausgerufen: „Wir werden die besten und billigsten Gewehre, die besten und billigsten schnellfeuernden Geschütze, die besten und billigsten Dampfer der Welt haben und dadurch früher oder später der Welt den Frieden biktieren. Das ist der Gruß der Nation an das neue Jahrhundert!“ Als sich mit dem Ausbruch des europäischen Krieges die Gelegenheit zu solcher weltpolitischer Betätigung ergab, da bemächtigte sich dieser der amerikanischen Geschäftsgeist mit der ihm eigenen stürmischen Energie, und die Früchte dieser gewaltigen Schaffensfreudigkeit waren zu erkennen in märchenhaften Gewinnen der Industrieunternehmen. Damit will es Abend werden, seitdem Amerika mit der Politik der Neutralität gebrochen, wie das der letzte Ausweis des amerikanischen Stahltrusts bezeugt, aus welchem ein Rückgang des Auftragsbestandes und das Sinken der Bruttoeinnahmen hervorgeht. Die hochrentierenden Aufträge der Privatindustrie haben aufgehört, die Seereschiffe aber stehen unter der Preisheftigkeit des Präsidenten, so wie die Hand der Regierung überhaupt schwer auf dem amerikanischen Wirtschaftsleben lastet. Staatliche Getreidewirtschaft, Verstaatlichung der Eisenbahnen, staatliche Kontrolle über den Kohlenbergbau. Die New-Yorker Fondsbörse hat in heftigen Erschütterungen auf diese Vorgänge reagiert, zumal sie überhaupt seit vielen Monaten unsicher geworden ist. Die Furcht vor Paniken infolge Eintritt des Friedens, die ganze Kriegswirtschaft, die Finanzpolitik der großen Vorkriege an die Alliierten, die Aufnahme der eigenen kolossalen Anleihen, die unbefriedigenden Endergebnisse wirken dabei mit. Und gewiß ist auch eine Nervosität unverkennbar über Japan, „Preparedness“, über die Ausdehnungsabsichten des Reiches des Mikado, das im Kriege ungeheure Reichtümer anhäufen konnte — Professor Dr. Lassar-Cohn in Königsberg spricht von dem Abwandern der Edelmetalle von der weißen zur gelben Rasse — und dessen letztes Ziel mit der friedlichen „Infiltration“ Chinas gewiß nicht erschöpft sein kann. Auch im fernem Osten ergeben sich unbegrenzte Möglichkeiten, die trotz aller Beschwichtigungsversuche die amerikanischen Finanzkreise zweifellos mit Beunruhigung erfüllen.

Die überdimensionalen Formen, die das Ringen der Mächte durch den Beitritt der Union angenommen, hat auch in der Schiffbauindustrie zur äußersten Kraftanstrengung geführt. Auf den Werften der Welt ist man an der Arbeit, um der Schiffsraumnot während des Krieges zu steuern, für die Zeit nach dem Krieg den Herrschaftsbereich der nationalen Flagge zu vergrößern. Die wachsenden Schwierigkeiten der Verpflegung, die Verrentung durch die Unterseeboote, die phantastischen Frachttarifen, haben die ganze internationale Warenbewegung beunruhigt, die im Zeichen der Preisgezesse gestanden ist. Von völkerrrechtlichen Imperativen nicht angekränkt, hat Präsident Wilson von der ihm erteilten Ermächtigung zur Kontrolle über die Neutralen sofort Gebrauch gemacht, in der Absicht, den Handel mit den Zentralmächten vollständig zu unterbinden, ihre Auszungung zu vollenden. Die augenfälligen politischen Zwecke dieser Aktion hat er nicht erreicht, aber die Not der Neutralen vergrößert. „Unsere Lage“, sagte der kürzlich zum Bundespräsidenten gewählte Bundesrat Calver, ist in bezug auf die Landesversorgung mit unentbehrlichen ausländischen Erzeugnissen nicht nur ernst, sie ist sorgenvoll.“ Und diese Worte beledchten nicht nur den Zustand der Eigenversorgung. Den Vorrang auf dem internationalen Devisenmarkt, den die Neutralen dank des Goldstromes, der sich über sie ergossen hat, im Weltkrieg erringen konnten — der Goldbestand der Bank von Spanien hat die Höhe von zwei Milliarden Pesetas fast erreicht und die schwedische Reichsbank weigert sich, Gold entgegenzunehmen, einzulösen — konnten sie auch in den ersten Monaten des abgelaufenen Jahres bewahren, während alle anderen Staaten ihre Währungsprobleme hatten. So ist in den letzten Tagen aus New-York die Meldung eingetroffen, daß man sich mit dem Plane eines internationalen